

Antimykotische Therapie bessert atopisches Ekzem

Eine IgE-vermittelte Sensibilisierung gegenüber Hefen wird häufig bei Patienten mit atopischem Ekzem beobachtet, vor allem wenn sich die Ekzemherde am Kopf sowie im Hals- und Schulterbereich befinden. In einer randomisierten, doppelblinden, kontrollierten Studie überprüfte eine finnische Arbeitsgruppe die Wirksamkeit einer systemischen Behandlung mit Ketoconazol unter Berücksichtigung des Hefewachstums auf der Haut.

Insgesamt 80 Patienten mit atopischem Ekzem und einer Sensibilisierung gegenüber *P. ovale* oder *C. albicans* im Hauttest erhielten über 30 Tage oral entweder täglich Placebo oder 200 mg Ketoconazol. Rückfettende Externa oder Zubereitungen mit 1% Hydrocortison waren während dieser Zeit zusätzlich erlaubt, danach war auch die Anwendung stärker wirksamer Kortikosteroide bei Bedarf zulässig. Zu Therapiebeginn, nach einem und nach drei Monaten wurden das Hefewachstum auf der Haut und im Rachen, das spezifische Serum-IgE gegen *P. ovale*, *C. albicans* und *S. cerevisiae*, das Serum-Gesamt-IgE und die Schwere des Ekzems erfasst.

Gegenüber der Placebo-Gruppe kam es bei den mit Ketoconazol behandelten Patienten nach einem Monat Therapie zu einer hochsignifikanten Besserung: Es zeigten sich eine Verminderung des Juckreizes und ein Rückgang der Hautveränderungen – weniger Exkoriationen, Lichenifikationen, Erytheme, Papeln – und eine verminderte Hauttrockenheit. Dagegen kam es bei den Patienten unter Placebo nur zu einer deutlichen Zunahme der ekzempfren Hautbereiche. In der Ketoconazol-Gruppe reduzierten sich die für *P. ovale* positiven Kulturen von 60% auf 31%, in der Placebo-Gruppe gingen sie nur von 64% auf 56% zurück. Besonders gut sprachen Patientinnen mit kulturellem Nachweis von Hefen auf die Ketoconazol-Behandlung an.

Die Autoren der Studie kommen zu dem Schluss, dass saprophytäre Hefen eine Allergenquelle für Patienten mit atopischem Ekzem darstellen könnten, welche zu einer Verschlechterung

des Hautbefundes führt. Deshalb sollten diejenigen, bei denen in Kultur Hefen nachgewiesen wurden und die spezifische Serum-IgE-Antikörper aufweisen, systemisch antimykotisch behandelt werden.

Fazit

Die Rolle von Staphylokokken-Antigenen als Triggerfaktoren des atopischen Ekzems ist bekannt. Therapeutische Konsequenz ist eine antibiotische Behandlung, die in der Regel zu einer raschen Besserung des Ekzems führt. Eine ähnliche Rolle können offensichtlich

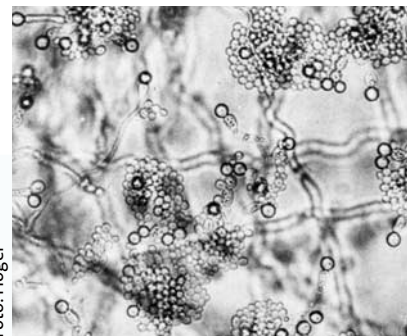


Foto: Höger

Candida albicans: Allergenquelle bei atopischem Ekzem?

Hefen spielen. Weitere Arbeiten sind nötig, um diesen Sachverhalt zu klären. Zunächst sollte, wie von den Autoren empfohlen, nur bei Nachweis von Hefen in Kultur und Sensibilisierung antimykotisch behandelt werden. Ob dabei unter Berücksichtigung des Nebenwirkungsrisikos Ketoconazol die erste Wahl ist, muss untersucht werden.

A. Niedermeier, München

P. Lintu et al. Systemic ketoconazole is an effective treatment of atopic dermatitis with IgE-mediated hypersensitivity to yeasts. *Allergy* 2001; 56: 512–7

Allergenvermeidung als Lifestyle

Allergiker sind hoch motiviert, allergenvermeidende Maßnahmen durchzuführen – was eine Studie zum natürlichen Verlauf von Allergien vor nicht geringe Schwierigkeiten stellt.

Die Untersuchung „Prevention and Incidence of Asthma and Mite Allergy“ (PIAMA), die derzeit an verschiedenen Zentren in den Niederlanden läuft, soll herausfinden, ob milbendichte Matratzenbezüge die Sensibilisierung von Kindern verhindern können, die ein familiär erhöhtes Allergierisiko haben. Die Kinder werden seit ihrer Geburt (Juli '96 bis Oktober '97) regelmäßig untersucht. Zusätzlich zum Interventionsast gibt es eine Vergleichsgruppe von nicht familiär belasteten Kindern. Daraus erhoffen sich die Initiatoren von PIAMA Erkenntnisse zum Ausmaß des Erkrankungsrisikos von Kindern aus Allergikerfamilien. Der Wert der Studie in diesem Punkt dürfte jedoch begrenzt sein, da die Vorausset-

zung gleicher „Umweltbedingungen“ in den beiden Gruppen offenbar nicht besteht.

Die erste Auswertung der Daten zeigt klar, dass sich der Lebensstil von Familien mit oder ohne Allergie deutlich unterscheidet. Viele Allergiker-Eltern bemühen sich intensiv um allergenvermeidende Maßnahmen. Dies gilt insbesondere, wenn beide Elternteile allergisch sind. In einer Befragung gaben 53,3% dieser Eltern an, bei der Einrichtung der Wohnung auf allergenvermeidende Maßnahmen zu achten. Nicht-Allergiker-Paare taten dies nur zu 3,9%. Kinder von Allergikern wachsen auch signifikant häufiger in einer Umgebung auf, die frei von Katzen und Tabakrauch ist. Die Kinderzimmer werden häufiger mit glatten